

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 48=68 (1902)

Heft: 24

Artikel: Das neue Militärbudget Österreich-Ungarns

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-97721>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

können, diese wegzunehmen. — Dies ist nicht richtig, die organisationsgemässe Gliederung gestattet dies nicht. Nach ihr gehören die 6 Schwadronen zum Armeekorps, das Wegnehmen ist ein Aufheben der organisationsgemässen Gliederung und kann nur, ganz gleich wie Wegnehmen jedes andern Truppenteils, durch einen besondern Befehl des Höchstkommmandierenden veranlasst werden.

Wir haben über die organisationsgemässe Verteilung unserer Kavallerie auf die 6 Armeekorps immer die Ansicht gehabt, dass der Grund zu derselben nicht der Glaube gewesen sei, dies werde zu der einzig wirklich nützliche Dienste leistenden Verwendung führen. Der Grund hierfür war ein ganz anderer. Als man vor 10 Jahren Armeekorps schuf und die Organisation in anderen Armeen als getreu zu kopierendes Vorbild nahm, standen in Gottes Namen eben nur 24 Schwadronen zur Verfügung, um für 4 Armeekorps die offizielle Korpskavallerie aufzustellen. Über dem Wunsch, unsere Armeekorps ganz gleich wie das Vorbild zu organisieren, wurde übersehen, dass nicht der Name die Sache macht, sondern dasjenige, was zum Führen des Namens berechtigt. So kam es, dass wir mit dem Namen Korpskavallerie oder selbständige Kavallerie eine Truppenzahl bezeichnen, die dort, woher man die Anschauung über die Notwendigkeit einer selbständigen Kavallerie für die Deckung während der Aufmarschperiode geholt hat, unter allen Umständen als viel zu gering angesehen wird. Kavalleriekörper in der Stärke unserer „Brigaden“ (d. h. ungefähr so stark wie anderswo Regimenter) eignen sich niemals für sich allein zu einer selbständigen Thätigkeit weit vor der Front der aufmarschierenden Armee, daran ändern keine Maschinengewehre etwas und ebenso auch nicht die Hoffnung auf die Hilfe der Terraingestaltung. Diese beiden werden nur veranlassen, dass die, vom Bewusstsein ihrer numerischen Schwäche und der Unmöglichkeit, Hilfe zu bekommen, wie von einem Alp gedrückte allein operierende selbständige Kavallerie-Brigade, sich mit ihren Maschinengewehren an einer geschätzten Defiléestrasse einrichtet, entschlossen, wie die Tapfern des Leonidas, zu siegen oder zu sterben. Indessen umreiten die grossen Scharen des Gegners friedlich die Thermopylen, unbesorgt um das kleine Häuflein des Gegners, das sie in ihrem Rücken lassen werden. — Je geringer die Zahl, desto mehr müssen die Kräfte zusammengehalten und einheitlich verwendet werden. Bei der jetzigen Organisation ist unsere numerisch so ausnehmend schwache Kavallerie derart verteilt, dass jeder Teil für sich allein zu jeder selbständigen Thätigkeit zu schwach ist und dass ein Zusammenwirken der einzelnen Teile nur und erst dann

möglich sein wird, wenn durch Befehl des Höchstkommmandierenden vom „Festhalten an der organisationsgemässen Gliederung“ abgegangen wird.

Wir können nicht anders, als fürchten, dass der Glaube, „eine wirklich nützliche Verwendung unserer Kavallerie in der Aufmarschperiode sei nur möglich beim Festhalten an der organisationsgemässen Gliederung“, zu schweren Enttäuschungen im Kriegsfall führen werde. — Wir glauben auch, dass die Gliederung, wie wir sie wiederholt vorgeschlagen haben: Nicht gleichmässige Verteilung auf die Armeekorps, sondern Zuweisung durch die Aufmarschpläne nach Bedürfnis, schon deswegen nicht zu einer von verderblichem Grössenwahn nicht freien Verwendung führen könne, da dieser Vorschlag aus der nüchternen Kenntnis der numerischen Schwäche unserer Kavallerie entstanden ist, d. h. aus der Würdigung unserer Schwäche.

Das sind die einzigen Bemerkungen, die wir zu der trefflichen Schrift machen können. Wir sind überzeugt, dass jeder dieselbe nicht bloss mit Nutzen, sondern auch mit Genuss und mit Freude über die kräftig hervortretende Überzeugungstreue und über das echt kavalleristische Empfinden lesen wird.

Das neue Militärbudget Österreich-Ungarns.

So deutlich auch die die Beziehungen Österreich-Ungarns zu den übrigen Mächten klar darlegende Rede des Grafen Goluchowski die friedlichen Dispositionen Österreich-Ungarns erkennen liess, so betonten doch sowohl der Präsident der Delegation des Reichstags, von Bärnreither, wie derjenige der ungarischen Delegation, Graf Julius Andrassy, und natürlich auch der Kriegsminister in ihren bezüglichen Auslassungen die Notwendigkeit der Schlagfertigkeit und fernerer Ausgestaltung der Wehrkraft der Monarchie. Sie appellierten unter Hinweis auf das, was anderwärts geschieht, an den Patriotismus aller Parteien zur Bewilligung der neuen Forderungen für die österreichisch-ungarische Wehrmacht pro 1903. Diese sind, wenn auch an sich beträchtlich, doch verhältnismässig gering und keineswegs von einem Umfange und von Endzielen, um besondere Rüstungen Österreich-Ungarns daraus zu folgern, sondern erstrecken sich lediglich auf das Allernotwendigste, bei anderen Militärmächten zum grossen Teil bereits erledigte.

Seit lange verfährt die Regierung Österreich-Ungarns, mit Rücksicht auf die wirtschaftliche Lage des Reichs und auf die geringe Geneigtheit seiner Parlamente zu bedeutenderer Steigerung der Ausgaben für die Wehrmacht, sehr ökonomisch.

misch. Sie vermeidet auch für das kommende Jahr eine starke Vorlage und ist offenbar bestrebt, auf dem Wege sich wiederholender kleinerer Forderungen die den Ansprüchen der politischen und militärischen Situation entsprechende Stärkung und Ausgestaltung der Wehrmacht schrittweise zu erreichen.

Das neue österreichisch-ungarische Militärbudget bringt daher nur eine Anzahl von Forderungen, die sich als dringend und unabweisbar erwiesen.

Von der Lösung der seit geraumer Zeit schwebenden wichtigen Frage einer eingehenden Reform des Wehrgesetzes wird einstweilen noch Abstand genommen, allein dieselbe dürfte binnen Kurzem in Angriff genommen werden, da die sie erheischenden Verhältnisse mit der Zeit noch viel dringender geworden sind, wie seiner Zeit in Deutschland, als man sich hier für die Vermehrung der Truppenteile entschied. Mit dieser Reform wird in Österreich-Ungarn angestrebt, alle Wehrfähigen und Diensttauglichen mit geringen Ausnahmen durch die verschiedenen Kategorien der Wehrmacht hindurchzuführen, um nicht zu dem militärisch wie wirtschaftlich gleich ungünstigen Vorgehen genötigt zu sein, zu Anfang eines Krieges in die erste Gefechtslinie ältere Jahrgänge mit physisch weniger brauchbaren und wirtschaftlich weniger abkömmlichen Mannschaften, die grösstenteils Familienväter sind, einreihen zu müssen, während die überzählige junge Mannschaft in die Ersatzdepots eingestellt und hier erst primitiv ausgebildet wird. Da jedoch beim jetzigen Friedenspräsenzstande des österreichisch-ungarischen Heeres eine sehr beträchtliche Anzahl der Diensttauglichen nicht zur Einstellung gelangt und eine Abkürzung der bestehenden dreijährigen Dienstzeit, um mehr Mannschaften einstellen und ausbilden zu können, mit Rücksicht auf das Bildungsniveau mancher österreichisch-ungarischen Volksstämme, die Sprachverhältnisse und die Ungleichheit des Heeresdienstes nicht angängig erscheint, so stellt sich die Vermehrung der Friedenspräsenzstärke und der Truppeneinheiten als eine gebieterische Forderung heraus, um dem österreichisch-ungarischen Heere diejenige numerische Stärke und Kraft zu verleihen, die zur Aufrechterhaltung der Machtstellung Österreich-Ungarns als grosse Kontinentalmacht und im Kriegsfall zur Erfüllung seiner Aufgaben im Dreibunde für unerlässlich gilt.

Bei der Aufstellung des Militärbudgets für 1903 ist in Anbetracht der im allgemeinen friedlichen europäischen Lage, sowie der wirtschaftlichen Verhältnisse, von der geplanten, bedeutende Mittel erfordernden Heeresreform noch Abstand genommen worden und werden

nur die kleineren, allerdingsten Reformen gefordert werden. Diese sind zunächst die Forderungen für Feldhaubitzen und neue Gebirgsgeschütze und der mit dieser Neubewaffung verknüpften Reorganisation und Neuaufrichtung der betreffenden Truppenteile. Von der Beschaffung des in der Prüfung und Erprobung begriffenen neuen Schnellfeuer-Feldgeschützmaterials sieht das neue Budget noch ab und fordert nur einen neuen Betrag von $\frac{1}{2}$ Million Kronen zur Fortsetzung der betreffenden Versuche. Die sich fast überstürzenden Fortschritte in der Geschützkonstruktions-Technik, das Auftreten mannigfacher neuer Schnellfeuergeschützsysteme mit ihren verschiedenartigen Verbesserungen haben der österreichisch-ungarischen Militärverwaltung in Anbetracht der, wie erwähnt, im allgemeinen friedlichen Gesamtlage, in der endgültigen Wahl eines Schnellfeuergeschützsystems Zurückhaltung auferlegt, bis ein in jeder Beziehung zufriedenstellendes, den neuesten Fortschritt repräsentierendes Geschützmodell vorliegt. Ogleich die Versuche mit neuen Schnellfeuer-Feldgeschützen in Österreich-Ungarn bereits seit drei Jahren stattfinden und man erwartet hatte, dass sie bei dem gefechtsmässigen Schiessen im Vorjahre bei Veszprim ihren Abschluss finden würden, hat sich diese Annahme nicht bestätigt. Nur in der neu einzuführenden 10 cm Feldhaubitze und in dem neuen Gebirgsgeschütz soll ein allen Anforderungen völlig entsprechendes System vorliegen.

Über das Rohrmaterial des neuen Schnellfeuergeschützes — wie es scheint abermals Stahlbronze — hat man sich bereits im Vorjahre entschieden und wohl auch über die Rohrkonstruktion. Die Schwierigkeit aber liegt noch in der Wahl der zweckmässigsten Lafette. Im Prinzip hat man sich analog dem Vorgehen im französischen und russischen Heere und in anderen Armeen, für eine Rohrrücklauf-lafette entschlossen und wird offenbar aus nationalen und wirtschaftlichen Gründen zu keiner auswärtigen Konstruktion, wie etwa Krupps, Ehrhardts, Schneider-Creuzots oder St. Chamonds, sondern umso mehr zu einem einheimischen Produkt schreiten, als die österreichisch-ungarische Artillerie von jeher sehr tüchtige Geschützkonstrukteure — wir erinnern an General Uchatius und andere — zählte, und auch die Privatgeschützindustrie Österreich-Ungarns bedeutende Fortschritte gemacht hat. Die dem französischen Schnellfeuergeschütz anhaftenden Fehler werden bei dem neuen Geschütz vermieden werden, und dass man der Lösung der ganzen Frage bereits nahe steht, geht aus der Forderung eines Nachtragskredits hervor, der, sobald das entsprechende

Modell gefunden ist, sofort zur Beschaffung der neuen Schnellfeuergeschütze verwandt werden soll. Mit der alsdann erfolgenden Neubewaffnung wird auch die Reorganisation der österreichischen Feldartillerie erfolgen, deren wichtigste Momente die Geschützzahl der Batterien und der Beibehalt oder die Aufhebung der Korpsartillerie bilden. *)

Was die im Budget geforderten 10 cm Feldhaubitzen betrifft, so folgt Österreich-Ungarn damit anderen Militärmächten, wie Frankreich und Deutschland. Im jüngsten Chinafeldzug haben sich diese Steilfeuergeschütze bei der Eroberung der Taku- und der Peitang-Forts mit ihrem Bogenschuss gegen Ziele hinter Deckungen bewährt. Der türkisch-russische Krieg, speziell die Belagerung von Plewna, hatte zuerst auf ihre Notwendigkeit bei der Feldarmee hingewiesen. Jede der 14 Artillerie-Brigaden der 14 Armeekorps wird zunächst eine Feldhaubitzen-Batterie erhalten, die der bereits vorhandenen Korpsartillerie zugeteilt werden soll. Die neuen Gebirgsgeschütze sollen sowohl den 11 im bosnisch-herzegowinischen Okkupationsgebiet befindlichen Gebirgsbatterien mit normaler Ausrüstung, wie auch den Gebirgsbatterien in Tirol mit gemischter Ausrüstung überwiesen werden. Gleichzeitig mit der Neubewaffnung sind die Batterien des Okkupationsgebiets in 3 Batterie-Divisionen formiert worden, sodass die österreichische Gebirgsartillerie künftig aus den Batterie-Divisionen Nr. 1 (Tirol), 2, 3 und 4 bestehen wird. Durch diese Neuorganisation wird Verwendung, Ausbildung, Dienstbetrieb und Verwaltung dieser Spezialwaffe erleichtert.

In Summa werden 252 Feldhaubitzen und 130 neue Gebirgsgeschütze beschafft worden. Diese Beschaffung und die betreffenden Neuformationen bedingen im Verein mit der ihr folgenden eines Schnellfeuergeschützes einen erhöhten Etat an Artillerie-Offizieren, für dessen Aufbringung die Neuerrichtung einer Artillerie-Kadettenschule mit 2 Jahrgängen zu sorgen bestimmt ist, während von der Versetzung von Infanterie-Offizieren zur Artillerie Abstand genommen wurde.

Für die Herstellung der neuen Feldhaubitzen und Gebirgsgeschütze werden zunächst 38 Millionen Kronen gefordert, die durch eine Anleihe zu beschaffen sind. Ebenso

*) Einer neuesten Nachricht zufolge soll die Feldartillerie nicht wie in Deutschland allein den Divisionen zugeteilt werden, sondern die Korpsartillerie nach wie vor bestehen bleiben und eine Haubitzenabteilung von 3 Batterien zugeteilt erhalten, während das Regiment der Divisionsartillerie 2 Abteilungen zu je 3 Batterien stark wird. Jede Batterie enthält 6 Geschütze.

sollen noch weitere 40 Millionen Kronen aufgebracht werden zur Verwendung im Jahre 1903, wenn bis dahin die Studien und Versuche mit dem neuen Schnellfeuergeschütz zum Abschluss gelangen. Für diese Versuche wird ausser der geforderten $\frac{1}{2}$ Million Kronen noch ein Nachtragskredit von 38,000 Kronen für 1902 verlangt, während für diese Zwecke bereits 2,8 Millionen Kronen bewilligt wurden.

Das Erfordernis für das Heer beträgt im Ordinarium 281,856,619 Kronen, im Extraordinarium 19,824,406 Kronen, mithin in Summa 301,681,025 Kr. oder ein Plus von 5,803,303 Kr. gegen 1902. Dieses Plus wird ausser durch die Reorganisation der Feld- und Gebirgsartillerie, durch eine Verbesserung der Mannschaftskost bedingt. Die erstere erfordert einen dauernden jährlichen Aufwand von 5,241,239 Kronen, wovon 4,259,212 Kr. bereits für 1903 beansprucht werden, sowie ein Nachtragskredit von 1,552,000 Kr. für die letzten 3 Monate des laufenden Jahres, da die Organisations-Änderung bereits am 1. Oktober desselben durchgeführt werden soll. Zur Verbesserung der Mannschaftskost wird der für 5 Tage der Woche bewilligte Zuschuss von 4 Heller auf 6 Heller pro Mann und Tag erhöht, wofür 1,510,386 Kr. gefordert werden.

Der ausserordentliche Heeresaufwand stellt sich um 194,697 Kr. niedriger wie im Vorjahre. Er erstreckt sich namentlich auf Handfeuerwaffen mit 1,650,000 Kr. (darunter für den Beginn der Bewaffnung mit Revolverpistolen), ferner für Armierung fester Plätze mit Geschützen neuer Konstruktion $2\frac{1}{4}$ Millionen Kr., für die Erwerbung neuer Schiess- und Übungsplätze 2 Millionen, für fortifikatorische Massnahmen 1,700,000 Kr., für die Rückzahlungquote für die Befestigung Cattaros $\frac{1}{2}$ Million Kr. (Gesamtzuschuss 4 Millionen Kr.), für den Bau einer Artillerie-Kadettenschule in Traiskirchen 1 Million Kr. als fünfte und letzte Rate von dem Gesamterfordernis von 3,4 Millionen Kr. und endlich, wie erwähnt, $\frac{1}{2}$ Million Kr. für die Versuche mit dem neuen Feldgeschütz. Der Okkupations-Kredit beträgt 7,894,000 Kr. und weist eine Erhöhung von 447,000 Kr. auf, die von der Militärverwaltung nicht motiviert wird. Die Militärbahn Banjaluka-Doberlin erfordert 740,000 Kr. und die Militärpost und der Militärtelegraph 2,004,726 Kr.

Die Forderungen für das österreichisch-ungarische Militärbudget sind im Vergleich zum Gesamtbudget des Reichs keineswegs bedeutende und erstrecken sich nur auf die allerdringendsten Neuerfordernisse, da sie auf die geplante, wichtige, umfassende Heeresverstärkung noch verzichten, die unerlässlich erscheint, um Österreich-

Ungarn die ihm im Sinne der Rede des Grafen Goluchowsky und des Kriegsministers gebührende Ausgestaltung seiner Wehrmacht wie Schlagfertigkeit zu sichern.

Die Abrüstung der Buren.*)

Höchst malerisch war eine Szene, die sich in der Nähe von Heidelberg abspielte. Die erste Übergabe von Buren aus den Standerton- und Heidelberg-Bezirken fand am Morgen des 5. Juni bei der Kraalstation statt. General Bruce Hamilton nahm die Übergabe entgegen. Es war ein schöner heller Morgen, der einen Fernblick weit hinaus gestattete. Aus der Richtung von Malans Kraal sahen wir einen Strom dunkler Körper, die sich nur schwach von dem schwarzen Felde abhoben, herankommen. Einige Kapkarren waren deutlicher sichtbar. Dieser sich bewegende Strom waren die Buren, die herankamen, um die Waffen zu strecken. Sie bewegten sich langsam an Houtkop vorbei zu einer Farm in der Nähe, wo sie absattelten und ausspannten und die Ankunft des Generals Louis Botha erwarteten. Bald darauf kamen die Generale Bruce Hamilton und Botha mit ihren Stäben mittelst Sonderzugs an. General Botha wurde durch den Kommandanten Alberts und den Adjutanten Jooste empfangen, die ihn zu den Buren geleiteten. Bald sah man dann eine lange Schlangenlinie von Pferden und Wagen in geordnetem Zuge vorrücken. Sie überschritten die Eisenbahn und behielten bei dieser Bewegung die Richtung mit einer Genauigkeit, wie ein Linienregiment. An der Spitze ritten die Kommandanten und vor ihnen General Louis Botha. Auf ein Zeichen ihrer Führer hielt die ganze Kolonne. Die Buren sassen ab und blieben neben ihren Pferden stehen. Unter vollständiger Stille ritt General Botha vor und hatte eine einige Minuten dauernde Unterredung mit General Bruce Hamilton. Er wendete sich sodann den Buren wieder zu und befahl ihnen, vorzurücken. Der Befehl wurde sofort befolgt und die Leute bildeten einen Halbkreis um beide Generäle. General Botha stieg auf einen Felsen und ermahnte die Leute, General Bruce Hamilton anzuhören. Dieser hielt eine Ansprache, die von General Botha übersetzt wurde. Es hiess darin: „Die ganze englische Nation bewundert die Grösse und Tapferkeit, die ihr in dem Kampfe, der jetzt glücklicherweise beendet ist, bewiesen habt. Die englische Regierung möchte euch, sobald dies möglich ist, auf eure Farmen zurückbringen, und wird euch mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln unterstützen. Ich bin hierher gekommen, um zu

hören, dass ihr König Eduard VII. als euren gesetzmässigen Herrscher anerkennt, und um euch als Brüder zu begrüssen.“ Der General setzte dann die Absichten der Regierung in Bezug auf die vorläufige Unterbringung der Buren und die Massnahmen für die Rückkehr auf die Farmen auseinander. Er schloss damit, dass er sagte, ehe er von ihnen Abschied nehme, wolle er seine Überzeugung aussprechen, dass sie ebenso gute Unterthanen König Eduards sein würden, wie sie treue Unterthanen der früheren Burenregierung gewesen wären. Die Buren giengen dann auseinander und liessen sich das Essen und den Kaffee, der von mehr als 20 Köchen für sie bereitet war, gut schmecken. Pferde und Leute sahen durchweg abgehärtet aus, ohne äussere Spuren überstandener Anstrengung, wenn auch die Kleidung etwas zerfetzt war. Nachdem die Mahlzeit beendet war, zogen die Buren in Abteilungen von 100 Mann an den englischen und Burengenerälen vorüber. Ruhig legten sie ihre Gewehre, Revolver und Gürtel auf den Boden, bestiegen dann ihre Pferde und ritten in Heidelberg ein. Sie waren ungefähr 800 Mann stark und umfassten die Kommandos von Middelburg, Bethel, Germiston, Boxburg, Heidelberg und Pretoria, unter den Kommandanten Alberts, Jan Meyer, Delange, Van Niekerk. Sie brachten einige Kapkarren mit und etwas Vieh.

Die zweite Übergabe fand in Leeuwspuit an der Ermelo-Standerton Blockhauslinie statt. Hinter den Kapkarren der Generäle Botha und Britz folgte das Kommando auf dem Fusse. Die Buren marschierten auf und gaben sodann einer nach dem andern ihre Gewehre und Patronengürtel ab. Männer und Pferde machten ziemlich denselben Eindruck, wie diejenigen, die sich bei der Kraalstation ergeben hatten. General Bruce Hamilton hielt eine ähnliche Ansprache, wie bei der ersten Übergabe. Als er erwähnte, er sei überzeugt, dass sie ihrem neuen Herrscher ergeben sein würden, erklärten sämtliche Buren in holländischer Sprache ihre Zustimmung. Nach Einnahme des Essens rückten die Buren in Standerton ein, wo man Vorbereitungen für ihre Rückkehr auf die Farmen trifft. Unter den Kommandanten befand sich J. Alberts von Standerton. Sein Kommando war 290 Mann stark.

Aus Vredfort-Road meldet man dem Bureau Reuter unter dem 5. ds. Monats: Die ersten Übergaben in der Oranje-Republik fanden heute hier statt. Das Bild war sehr eindrucksvoll. General Christian De Wet ritt am frühen Morgen hinaus, um die Kommandos von Van Niekerk und van der Merve an der Farm Bloet-hod, 16 km. westlich von Vredfort-Road, zu treffen. Gegen Mittag lief die Meldung ein,

*) Bericht der Reuter'schen Depeschenagentur, der „Kölnischen Zeitung“ entnommen.